

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.
Mit der Wochenbeilage: „Deutsches Unterhaltungsblatt“.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 90 Pf., frei ins Haus geliefert 1 M., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pf., außerhalb desselben 1 M. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garmondzeile oder deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf.

Nr. 91.

Donnerstag den 14. Juni 1883.

44. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

Bekanntmachung.

Vermöge Beschlusses der Amtsversammlung vom 9. d. Mts. ist die **Amtsvergleichungstaxe** von 1883/84 so belassen worden, wie sie in Nr. 110 des Remsthalboten von 1877 und Nr. 118 dieses Blattes von 1878 bekannt gemacht ist.
Den 13. Juni 1883.

R. Oberamt Schöffler.

Waiblingen.

Steinbeifuhr-Accord.

Die Beifuhr des nöthigen Steinmaterials auf die Straßen innerhalb Etters kommt am nächsten

Samstag, den 16. d. Mts., Vormittags 11 Uhr
auf hiesigem Rathhaus zur Veraccordirung, wozu die Liebhaber eingeladen sind.
Den 11. Juni 1883. **Stadtschultheißenamt.**

Waiblingen.

Haus-Verkauf.

Das Zimmermann Hummelsche Wohnhaus an der Badstraße ist angekauft zu 4100 M.

und kommt am nächsten

Montag, den 18. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhause hier wiederholt zum Verkauf, wozu weitere Liebhaber eingeladen werden.
Den 11. Juni 1883.

Rathschreiberei.

Waiblingen.

Bekanntmachung.

Es wird hienit darauf aufmerksam gemacht, daß das **Baden** in der Rems unter der Häcker'schen Mühle bei den sog. Kieggärten gefährlich ist, weil sich dort in Folge des Sand schöpfens tiefe Löcher befinden sollen.

Den 9. Juni 1883.

Stadtschultheißenamt.

Ausverkauf.

Wegen Geschäfts-Übergabe halte ich einen Ausverkauf in meinen sämtlichen Artikeln, namentlich in

Stroh hüten,

garnirt und ungarnt, garnirte von 2 M. 50 Pf. an,

Tüll hüte

von 6 M. an, ebenso Feldhüte zu den billigsten Preisen. Ferner **Woll- und Weißwaaren, Garne, Woll- und Kurzwaaren u. s. w.**

C. Zenneck's We.

Weingärtner's Mineralwasserhandlung

Friedrichstraße 39. Stuttgart. Kasernenstraße 53.
Niederlage in Waiblingen

C. Hertnick, Viezgermeister.

Sämmtliche Wasser stets frisch. Preise nach Stuttgarter Preisliste. Preis-Courante und Brunnenschriften gratis. Dort nicht am Lager befindliche Wasser werden franco dort und franco Emballage geliefert.

Für Hotels und Gasthöfe Stuttgarter en gros Preise. Wöchentlich 3 malige Verbindung mit Hauptlager.

Revier Hohengehren.

Nadelholz-Stammholz-Verkauf.



Dienstag
den 19. Juni
Vormittags
11 1/2 Uhr auf
der Forstamis-

Kanzlei in Schorndorf, aus Eingemachterwald bei Winterbach, Langholz: 6 Fm. 1 Ct., 22 II Ct., 32 III Ct., Sägholz: 41 Fm. 1 Ct., 2 II. Ct., 3 III. Ct. Abfuhr sehr günstig.

Privat-Anzeigen.

Schulz im Remsthal.

Einen vollständigen
Schreinerhandwerkzeug
verkauft

Gottlieb Zeller.

Waiblingen.

Es sind mehrere noch gut erhaltene

Vogelkäfige

darunter 3 zum Einwerfen sammt

Kanarienhähnen

gute Schläger billig zu verkaufen

Wo? sagt die Redaktion

Waiblingen.

Das Senngas

von 2 1/2 Viertel und wieder von 1 1/2 Viertel hat zu verkaufen

Wittwe Zahler.

Schmiede.

Jehrlings-Gesuch.

Ein junger kräftiger Menich der das Schmiedhandwerk erlernen will, kann sofort eintreten bei

Kommes, Schmiedmeister.

Waiblingen.

Laden zu vermieten.

Auf Jakob, oder früher, ist der Laden in meinem Hause um billigen Preis zu vermieten, es würde auch als Wohnung abgegeben

Th. Daiber.

Stuttgart.

Mein großes Lager in

Kleiderstoffen

Jeder Art halte ich zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Sämmtliche

Confection

als **Jacken, Paletots, Mantelets, Brunnen- und Regenmäntel** sind in reichster Auswahl vorrätig und verkaufe solche ausnahmsweise nieder.

C. Breuninger,

bei der Gemüsehalle Münzstraße No. 1.

Waiblingen.

Einen

Keller

für einen Wirth oder Privatier passend, hat zu vermietheu

Bäcker Mast.

Lehr-Verträge

sowie

Wohnungsmieth-Verträge

sind zu haben bei

C. F. Bud.

Württemberg.

Schullehrer **Har r** in Markgröningen ist am 9. d. M. in den Ruhestand versetzt worden.

Die Nr. 13 des Regierungsblattes für das Königreich Württemberg, ausgegeben am 11. Juni, hat folgenden Inhalt: Befehl über die Notariatsportale. Vom 8. Juni 1883. — Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, betreffend die Verleihung der juristischen Persönlichkeit an den allgemeinen deutschen Versicherungsverein in Stuttgart. Vom 31. Mai. 1883.

Waiblingen, 13. Juni. Der gestrige Vieh- und Schweine- markt war mittelmäßig stark besucht:

Zugeliebt wurden:

198 Br. Ochsen, verkauft die Hälfte für	460—980 M. p. Br.
208 St. Rube, verkauft 1 drittel für	180—370 M. p. St.
98 St. Schmalvieh, verkauft die Hälfte für	80—240 M. p. St.
290 Milchschweine, verkauft $\frac{1}{3}$ tel für	12—20 M. p. St.
54 Läuferchweine, verkauft $\frac{3}{4}$ tel für	24—50 M. p. St.

Von israelitischen Handelsleuten war der Markt wenig oder gar nicht besucht, weil dieselben Feiertag hatten, doch war aber der Handel ein lebhafter.

Der Tags zuvor stattgehabte Holzmarkt war mit Schnitt- waaren aller Art gut befahren und wurde Alles rasch und zu guten Preisen verkauft.

Stuttgart, 11. Juni. Gestern Mittag kurz vor 12 Uhr wurde **Wilt. Sarring**, 51 Jahre alt, verh., bürgerlich in Pies- land, (Rußland), Diener bei einer hier wohnenden russischen Familie, durch das Zimmermädchen derselben Herrschaft, **Barbara Lebedew**, 21 Jahre alt, welsch letzteres mit einem Revolver spielte, aus Un- vorichtigkeit in die rechte Schläfe geschossen, worauf **Sarring** sofort todt zusammenstürzte. Derselbe war eben damit beschäftigt, für seine Herrschaft den Mittagstisch zu serviren. Er ist von letzterer als ein treuer und fleißiger Diener prädicirt.

Heilbronn, 10. Mai. Die K. Centralstelle für die Land- wirtschaft veröffentlicht eine Belehrung über die Naturgeschichte und Vertilgung der **Blutlaus**, der wir folgende Stellen entnehmen: Das unbeflügelte Insekt ist honiggelb und mit einem bläulich-weißen Flaum bedeckt; beim Zerdrücken erscheint ein rother Saft, daher der Name Blutlaus. Das beflügelte Insekt ist von schwarzer Farbe. Für ihre ersten Ansiedlungen wählt die Blutlaus die jüngeren, noch mit zarter Rinde versehenen Zweige der Apfelbäume und zwar vorherrschend solche Stellen, an welchen sich Risse und Beschädigungen zeigen oder die Rinde sonst nicht ganz gesund ist. Die Verheerungen des Insekts werden durch trockene Witterung sehr begünstigt. Die Gefahr wird besonders noch dadurch gesteigert, daß viele Baum- züchter, weil sie das Insekt nicht kennen, die ersten Ansiedlungen übersehen und vielleicht erst eingreifen, nachdem das Uebel größeren Umfang erlangt hat und dann schwer zu bekämpfen ist. Die ange- griffenen Stellen sind nach Zerstörung der Nester mit Kalkmilch, Tabaks- oder Seifenwasser zu bestreichen, was öfters zu wiederholen ist, da die Brut des Ungeziefers große Zähigkeit besitzt und das- selbe nach vermeintlich vorgenommener Zerstörung nicht selten aufs Neue erscheint. Die Wunden der behandelten Bäume müssen mit flüssigem Baumwachs sorgfältig gedeckt werden. Da die an den Wurzeln sitzende Brut der Blutlaus den Winter leicht überdauert, so ist im Herbst der Boden um den insicirten Stamm aufzugraben, die Wurzel von der Brut zu reinigen und mit denselben Mitteln wie der Stamm zu behandeln. Man empfiehlt auch, die Stämme im Frühjahr mit Theergürteln zu umgeben, um dem Insekt das Hinaufsteigen unmöglich zu machen.

Salz, 11. Juni. Der Fonds für das hier zu erbauende **Dia toni j en h a u s** beträgt nunmehr 40,000 M.

Untertürkheim 11. Juni. Gestern Nachm. wurde das **B e - z i r k s m i s s i o n s f e s t** hier gefeiert. Der Ortsgeistliche, Pfarrer **Dr. Schmid**, eröffnete den Gottesdienst mit einem herzlichem Gebet und begrüßte die zahlreiche Versammlung in einer längeren Ansprache. Hierauf machte **De l a n R o s c h u z**, anknüpfend an das Scherlein der Ww., Mittheilungen über die eingegangenen Gaben

und deren Verwendung, welchen wir entnehmen, daß die Einnahmen des verflossenen Jahres sich auf ca. 5900 M. beliefen, wovon der größere Theil (4900 M.) der Basler Mission zugewendet wurde. Nun predigte Missionsinspektor **K u p p** über die Theilnahme am Missionswerk und den Segen der Arbeit an demselben und wies nach, daß dasselbe trotz mancher Hindernisse und Schwierigkeiten seit 50 Jahren nach Zahl der Missionare, Stationen zc. sehr ge- wachsen ist. Zum Schluß berichtete Missionar **H u p p e n b a u e r** über den Stand des Missionswesens an der Goldküste, besonders über die Reise, die Krankheit und den Tod des verst. Missions- inspektors **Prätorius**.

Heilbronn, 10. Juni. Am 13. d. M. werden es 50 Jahre, daß der Postamtsvorstand unserer Stadt, **Herr Postrath Megerlin**, in den Dienst der damals fürstl. Thurn und Taxis'schen Postver- waltung, und zwar zur „reitenden Post“, eintrat. Diesen Tag öffentlich zu feiern, hat der noch der besten Gesundheit sich erfreuende 69jährige Jubilar abgelehnt, die „N.-Ztg.“ will jedoch nicht unter- lassen, desselben zu gedenken. In den 30 Jahren, während welcher **Herr Mergelin** nun dem hiesigen Postamte unermüdet vorsteht, ist ihm stets die vollste Hochachtung von Stadt und Land als liebenswürdigem Menschen und tüchtigem Beamten entgegengebracht worden. Er hat, wie nicht leicht ein Anderer, es verstanden, die Anforderungen des Postdienstes im Verkehr mit dem Publikum in richtigster Erkenntniß der Bedürfnisse und zur vollen Zufriedenheit desselben in Einklang zu bringen.

Ravensburg, 9. Juni. Einem Ingenieur von Heilsau, welcher in einer Appreturanstalt in Schornreute eine neue Ma- schine aufzustellen hatte, begegnete gestern Nachm. das **U n g l ü c k**, daß er, um seinen Durst zu löschen, statt dem Wasserkrug einen Krug erwißte, in welchem sich Schwefelsäure befand und er von dieser Flüssigkeit trank. Arztlliche Hilfe war so schnell als möglich bei der Hand, und es soll vorerst, obgleich sich der Verunglückte Mund, Speiseröhre und Magen empfindlich verbrannt hat, keine Gefahr für sein Leben zu befürchten sein. (Ob. Anz.)

Reutlingen, 11. Juni. Die diesjährige XXXV. Wander- versammlung württemberg. Landwirthe, die am Samstag im großen Rathhausaal stattfand, war, wie die „N.-Ztg.“ mittheilt, die besuchteste des Landes seit mehreren Jahren. Erster Vorsitzender war **Baron Hausv. Dm**, dessen Stellvertreter **Baron v. Hayn**. Zweiter Vorsitzender **Oekonomierath Schoffer**, dessen Stellvertreter **Domänenpächter Landerer**. Der Versamm- lung wohnte auch **Minister v. Hölder**, die Mitglieder der K. württembergischen Centralstelle für Landwirtschaft, die Mitglieder der landwirtschaftlichen Centralstelle für die hohenzollern'schen Lande in corpore sowie verschiedene Professoren aus Hohenheim und Tübingen bei. **Herr v. Hölder** übermittelte den Anwesenden den **Gruß Sr. Maj.** des Königs, der leider durch Gesundheits- rücksichten verhindert sei, den der Stadt schon längst zugebachten Besuch auszuführen. Der Dank für diesen Gruß wurde auf tele- graphischem Weg **Sr. Majestät** übermittelt. Zum Schluß der Verhandlungen wurde **Ravensburg** als Ort der nächsten Wander- versammlung in Aussicht genommen, da die Reihe nunmehr an den **Donaukreis** kommt. Voraussichtlich wird die Wanderversamm- lung, sowie die Kreis-Rindviehhausstellung im Jahr 1885 stattfinden, da 1884 wieder ein landwirtschaftliches Hauptfest in Cannstatt abgehalten werden wird. Um 1 Uhr nahmen die Verhandlungen ein Ende, um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 2 Uhr fand die Preisvertheilung statt, dann folgte das Festmahl im Hotel „zum Kronprinzen“. Während des Mahls traf ein Telegramm von **Sr. Majestät** ein. Von Abends 5 Uhr an war gesellige Unterhaltung im Garten, bis die Abendzüge die Gäste entführten. — Gestern Abend 6 Uhr fand der Schluß der Ausstellung statt. Dieselbe war im Ganzen von mindestens 13,000 Personen besucht gewesen, allein am gestrigen Sonntag waren es 7200 Eintretende. In den Ausstellungslokalen wurde viel gekauft, sowohl Vieh als landwirthschaftliche Maschinen; auch zahlreiche Bestellungen sind gemacht worden. Die Vogel- und

Geflügelaußstellung war gestern ebenfalls sehr stark besucht; man rechnet, daß im Ganzen in den drei Tagen ca. 5000 Personen eintraten.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Juni. Der Kaiser hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Fürsten Bismarck.

— Der Wittwe des im vergangenen Jahre von einem Wachtposten in den Schießständen der Hasenheide erschossenen Arbeiters Bünte aus Nixdorf ist jetzt vom Kriegsministerium eine fortlaufende monatliche Unterstützung von 40 M. zugesichert worden und zwar 25 M. für sie selbst und je 5 M. für jedes der drei Kinder. Außerdem aber ist die Frau aufgefordert worden, die Militärpapiere ihres Mannes vorzulegen, da man zwei ihrer Kinder in ein Militär-Waisenhaus aufnehmen will.

Frankreich.

Paris, 12. Juni. Der Municipalrath nahm mit 46 gegen 10 Stimmen den Antrag auf Beseitigung der Ringmauer und der Befestigungen von Paris an.

— Der Dampfer Cochin von Marseille, der Ladung für London an Bord hatte, ist bei der Abfahrt von Kallutta mit einem englischen Dampfer zusammengestoßen und untergegangen; Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— Die jungen französischen Truppen, die nach Tonkin eingeschifft sind, gehen, auch abgesehen von den gewöhnlichen Opfern des Kriegs, einem gefährlichen Schicksal entgegen. Sie werden ohne Uebergang und Vorbereitung aus dem Norden Frankreichs in das tropische Tonkin versetzt. Der rothe Fluß ist selbst in jenen Gegenden seiner Ungesundheit wegen verurtheilt, und es ist unzweifelhaft, daß ein großer Prozentsatz der europäischen Mannschaften einem sicheren Tode in Folge des mörderischen Klimas entgegensteht. — Die augenblicklichen Stärkeverhältnisse der französischen Truppen auf dem von ihnen besetzten Delta im rothen Fluß sind, wie französische Blätter melden, die folgenden: Im Fort von Hanoi, das die Spitze des Dreiecks bildet, sind ungefähr fünfhundert Mann; Nambih und Haiphong, welche in der Basis des Dreiecks liegen, haben Besatzungen zusammen von siebenhundert Mann. Nach der Niederlage in Hanoi sind von Cochinchina zwei Kompagnien Marine-Infanterie mit ungefähr 200 Mann, ein Bataillon de Marche und eine Bergbatterie abgegangen. Diese Truppen sollten in den letzten Maitagen am rothen Fluß eintreffen und werden die französischen Streitkräfte auf im Ganzen zweitausend Mann bringen. Anfangs Juli werden die jüngst aus Frankreich abgezogenen Streitkräfte 1500 Mann Infanterie und 550 Mann Artillerie, in Tonkin sein können; weitere Verstärkungen sind vor Anfang September nicht zu erwarten. — Ob die Franzosen gut thun, die Schwäche ihrer Stellung in Tonkin in ihren Zeitungen zahlenmäßig zu belegen, bleibt dahingestellt. Was in dieser Beziehung in Paris gedruckt wird, weiß man sehr bald in Peking und Shanghai, und von dort auch in Anam.

Rußland.

— Der Temeleskorrespondent in Moskau erzählt: Der Polizeimeister von Moskau hat sich, weil er gar zu sehr für die Sicherheit des Monarchen besorgt war, eine unangenehme Szene zugezogen. Am Mittwoch den 30. Mai war Ball bei dem Fürsten Dolgorutoff, dessen Palais in der Emerslaja liegt. Diese führt zum Krenil, und der kaiserliche Wagen durfte nur bei der Ausfahrt aus dem Krenil der Straße folgen, um in's Palais Dolgorutoff zu gelangen. Statt dessen führte man das Kaiserpaar auf Umwegen hin. Als der Kaiser nun eintrat, war er erzürnt und sagte zu dem Gen. Kosloff: „Erzählen, (es ist dies eine ungewöhnliche Anrede seitens des Zaren) warum hat man Mich nicht geradewegs hieher geführt?“ „Weil ich über das Leben Ew. Maj. wachen muß“, stammelte der General. Diese Vorsichtsmaßregeln sind lächerlich“, rief der Kaiser ungeduldig aus, „Sie zeigen Mich in einem Licht, als vertraute ich Meinem Volke nicht.“

Warschau, 12. Juni. Das einen Theil des großen Theaters bildende Variététheater ist heute Nacht abgebrannt. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Schaden beträgt Hunderttausende.

Warschau, 12. Juni. Der Zuschauerraum der Bühne ist vollständig niedergebrannt, die Dekorationen und die Garderobe sind gerettet, das anstoßende große Theater ist unversehrt.

Orient.

— Aus Alexandria wird über die Hinrichtung Suleiman Samis berichtet: Das Schaffot war auf der Stelle des öffentlichen Platzes errichtet worden, von welcher Suleiman, rauchend, die Mezeleien geleitet hatte. Die Gendarmerie unter Führung eines englischen Offiziers besetzte den Platz. Suleiman war fast bewußtlos und fiel in Ohnmacht. Einige Zuschauer behaupten, er habe einige Worte geäußert, welche besagten, daß er ein Opfer Arabi's sei; andere sagen, er sei aus Furcht todt gewesen, noch ehe der Henker sein Werk ausführte.

Skutari, 8. Juni. Das Pulvermagazin der Festung ist durch einen Blitzschlag in die Luft gesprengt worden. Ein großer Theil des Bazars wurde zerstört; zahlreiche Todte und Verwundete.

Gerichtssaal.

Stuttgart. [Geschworene für das II. Quartal.] Schreiner Alb. Ludw. Hofacker hier. Buchhldr. R. Engelhorn hier. Frhr. v. Palm auf Mühlhausen, D. A. Cannstatt. Delonom W. Feucht, Heimerdingen. Rfm. H. D. Hauelsen hier. Pianofortefabr. P. Schiedmeyer hier. Fabr. Ferd. Decker, Cannstatt. Kübler Fr. Graf, Ludwigsburg. D. Stabsarzt a. D. A. v. Viberstein hier. Delfabr. R. Lamparter Ehlingen. Konditor G. Reinhardt, Cannstatt. Gemeinde-R. G. Mühle Zuffenhausen. Rfm. Fr. Braun, hier. Gem. R. J. A. Baier, Neuhausen. Vortenschmied Ed. Heimerdingen, Cannstatt. Bierbr. R. Widmaier, Wöhringen. Gem. R. Chr. Hausmann, Uhlbach. Kommerzienrath L. Bartels hier. Rfm. R. Banzhaf, Böngen. Hofkammerverwalter P. A. Gußmann, Waiblingen. Vergolder G. Clar, hier. Rfm. P. Bauer hier. Rfm. D. Ruoff, Ludwigsburg. Gem. R. W. Wahl, Winnenden. Schirmfabr. E. Hugenbubel hier. Fabr. A. H. W. Waldbauer hier. Verm. C. Merkle d. Gasfabr. Cannstatt. Gem. R. und Notar Th. Kümmerlin, Cannstatt. Schreiner und Gem. R. G. Vliedehausen, Cannstatt. Cartonagefabr. Jac. Geiger, hier.

Landwirthschaftliches.

— Ein Feind der Kirschbäume verbreitet in Camp am Rhein großen Schrecken. Es ist, so schreibt die Bopparder Zig., ein kleiner schwarzer Käfer, der sich in das Holz der Kirschbäume einbohrt und dadurch schon viele Kirschbäume vernichtet hat. Hat er das äußere Holz durchbohrt und kommt er auf das innere Kernholz, so zieht er sich zurück, geht am Stamm ein Stück aufwärts und fängt da sein Zerstörungswerk von vorn an. Da die Insekten in großer Zahl auftreten, so wird der Baum durchlöchert wie ein Sieb und geht bald ein. In der dortigen Gegend macht aber ein einziger Kirschbaum oft ein kleines Kapital aus. Auch in Boppard ist das Thier schon aufgetreten; die Böhmer, welche ein von ihm angegriffener Kirschbaum zeigt, haben die Größe eines Nadelkopfes.

Verschiedenes.

Gefangen. Köchin beim Geschirrhändler: „Die Suppen-schüssel, die ich gestern bei Ihnen gekauft, habe ich zerbrochen und muß nun eine neue kaufen. Mit Deckel hat sie 9 Mark gekostet, was kostet sie nun ohne Deckel?“ — **Geschirrhändler:** „Ja, der Deckel hat eigentlich gar keinen Werth; ich möchte gern coulant sein, aber den Deckel kann ich wirklich nur mit 50 Pfennig berechnen.“ — **Köchin:** „Ach, wie zertritt ich doch bin — ich hab' ja nicht die Schüssel sondern den Deckel zerbrochen; hier sind die 50 Pfennig dafür!“ (Fl. Bl.)

Deutsche Kolonien.

I.

Davon hört und liest man gegenwärtig gar manches. Denn seit dem deutschen Reichstage die Vorlage in Betreff der Samoa-Inseln vorgelegt wurde ist die Frage ob das deutsche Reich für seine Auswandernden soll Kolonien sich erwerben, immer wieder aufgetaucht. Und es ist natürlich, daß man daran denkt. Denn man rechnet, daß seit Anfang der zwanziger Jahre bis zum Jahr 1881 nicht weniger als 3 850 000 Deutsche ausgewandert sind und davon sind mehr als 3 Millionen nach Nord-Amerika gegangen. Allein im Jahre 1881 wanderten 210 547 Deutsche aus, und davon wieder über $\frac{1}{10}$ nach Nordamerika. Man darf auch nicht annehmen, daß die Auswanderung je werde aufhören. Mit Recht hat man Deutschland einem Gefäß verglichen, über dessen Rand fort und fort ein Uebergähren und Ueberfließen stattfindet; zum Theil sind es solche Auswanderer, die in froher Wanderlust eine neue Heimat überm Meer suchen, zum Theil auch solche, die in herber Wandernoth eine andere Stätte zum Leben suchen müssen. Man hat diese Auswanderung der Deutschen im allgemeinen nicht zu beklagen, denn es könnte die deutsche Erde die Menge ihrer Kinder nicht ernähren. Wenn auch da und dort es noch Länderstrecken gibt, welche urbar gemacht werden könnten, so sind dieselben im Verhältniß doch nur klein. Sie mögen zu Arbeiterkolonien geeignet sein, und so zu sagen Erziehungsplätze werden, auf welchen unsre der Arbeit entwöhnten Stromer eine tüchtige Arbeit wieder lernen sollen. Aber um das in Deutschland heranwachsende Volk sammt und sonders zu ernähren ist unser Vaterland nicht reich genug. Deutschland braucht ja heute schon fremder Hilfe, um seine Bewohner zu ernähren. Im Jahr 1880 wurde für 340 Millionen Mark mehr eingeführt, als ausgeführt werden konnte. Ein Land aber, das von andern allzusehr abhängig ist in seiner Nahrung, kann mit einem mal in Noth und Armut gerathen, wenn die äußeren Bezugsquellen nicht mehr fließen. So kann man also die Auswanderung nicht unter allen Umständen verwerfen. Auch darf man wohl daran denken, daß es außerhalb Europas immer noch

Länder und weite Gebiete giebt, die noch lange nicht diejenige Bevölkerung haben, welche sie auf ihrem Grund und Boden ernähren könnten, und doch will die Erde bewohnt sein!

II.

Wohin soll aber der Deutsche auswandern? Es ist bezeichnend, daß man in Deutschland, wenn man von Auswanderung und Auswanderern hört, kaum fragt, wohin es gehe. Man setzt ohne weiteres voraus, sie wandern nach Amerika aus und unter „Amerika“ versteht man dann die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Fällt es je einmal einem Auswanderer ein, irgend anders wohin zu wandern, nach Rußland oder Bakästina, nach Brasilien oder Australien, so muß es schon seine besondere Bewandniß damit haben. In die beiden erstgenannten Länder wandern sie meist aus religiösen Gründen aus, in die 2 andern kommt eine Auswanderung erst in letzter Zeit wieder öfters vor. Jener Trieb welcher die meisten nach Nordamerika führt, hat wohl seinen Grund zum Theil in der Gewohnheit. „Dorthin wandern ja die andern auch aus“, sagt sich der Auswanderer; und eben die vielen schon Ausgewanderten ziehen immer wieder andere Familienglieder und Bekannte nach sich; man kennt ja die glänzenden Schilderungen in den „Amerikanerbriefen.“ Zum Theil aber ist der Grund für die Massenauswanderung gerade nach den Vereinigten Staaten in den geregelten staatlichen Verhältnissen Nordamerikas zu suchen, die dem Auswanderer eine gewisse Sicherheit des Lebens versprechen. Aber zu beklagen ist doch dabei der Umstand, daß alle diese deutschen Auswanderer in Nordamerika für ihr deutsches Vaterland verloren gehen, sie werden Deutsch-Amerikaner. Die Menge von Intelligenz, von Arbeitskraft und von Geldkapital dieser Deutsch-Amerikaner bringt ihrem ehemaligen Vaterland Deutschland keinen Nutzen; ja wenn Amerika zwar sehr gerne seine Erzeugnisse uns zu kaufen giebt, dagegen unsren Erzeugnissen vielfach eine hohe Zollschranke entgegenstellt, wie dies z. B. bei den Nähmaschinen und Uhren u. a. der Fall ist, so kann von einem Nutzen, den Deutschland von Amerika und den dorthin ausgewanderten Deutschen hätte, eigentlich nicht die Rede sein. — Drum wäre also zu wünschen, daß allmählich der Strom der deutschen Auswanderung an solche Plätze der Erde sich hinlenke, wo es den Deutschen noch möglich wäre, sich in eigentlichen Kolonien zusammenzufinden und so das Deutschtum für sich auch im fremden Lande zu erhalten. Statt daß die Deutschen sich also unter den Bewohnern der neuen Heimath oder den übrigen Einwanderern verlieren, sollten sie nicht bloß deutsche Art und Sitte bewahren sondern auch in ihrer neuen Heimath in regem Verkehr mit der alten bleiben können; es könnte sich zu beider Nutzen im Handel eine enge Verbindung herstellen. Dieses Ziel ließe sich nun am ehesten in Südamerika und in Südafrika erreichen, besonders im ersteren. In Südamerika sind, abgesehen von Nordamerika, die meisten deutschen Niederlassungen. Diese zu stärken und ihnen neue Kräfte zuzuführen, wäre sicherlich von Nutzen. Die deutsche Regierung vernöchte wohl auch durch ausgiebigen Schutz zum Gedeihen dieser Kolonien beizutragen und in Südbrasilien scheint der geeignete Boden vorhanden, welcher einer deutschen Ackerbaubevölkerung reichen Lohn ihrer Mühen versprechen würde. Die Augen mancher Deutschen haben sich in letzter Zeit auch nach einer andern Richtung hin gerichtet, nach den Ostländern Europas, nach den Donaugegenden mit ihrer dünnen Bevölkerung und ihrem zum Theil reichen Boden, und endlich auch nach Kleinasien. Gewiß wäre es nicht zu verachten, wenn in verhältnißmäßiger Nähe sich für unsre deutschen Auswanderer Wohnplätze finden würden, und besonders für Oesterreich und seinen Einfluß auf jene Länder könnte es nur von Gewinn sein, wenn eine solide, ruhige und fleißige Ackerbaubevölkerung deutscher Sprache und Sitte in jenen Ländern den Boden ausnützte und die dortigen Bewohner allmählich durch ihr Beispiel an eine gesunde Bewirthschaftung gewöhnte, ihnen auch wohl etwas von deutscher Bildung mittheilte. Aehnlich wäre es auch in Kleinasien. Aber hier wie dort sind vorerst die politischen Verhältnisse noch nicht der Art, daß man sagen könnte, die deutsche Arbeit wäre geschützt gegen fremde Gewalt.

So wird also vorerst am ehesten Südamerika und zwar Südbrasilien dazu geeignet sein, deutsche Kolonien zu gründen, deren Bewohner dem Vaterland nicht ganz verloren gehen. —

Handel und Verkehr.

Waiblingen. Fruchtpreise vom 9. Juni 1883.

	Höchster	mittlerer	niederster	Durchschnittspreis.
Dinkel:	Mt. 6.—	Mt. —	Mt. 5 90	Mt. 5 94 pr. Ctr.
Haber:	Mt. 6 70	Mt. 6 50	Mt. 6 40	Mt. 6 49 pr. Ctr.

R ä t h s e l.

- 1) Ja das erste tritt mein zweites festlich ein,
Doch mein Ganzes ist ein Bögelein.

Der Milchmann.

Eine Erzählung von
A. v. Rothenburg.

(Fortsetzung.)

Nun die Gefahr vorüber war, ließen die Kräfte vollends nach; seine Kniee zitterten, kalter Schweiß bedeckte seine Stirn, das Feuer duftete so süß; es lud den müden Knaben zum Ausruhen ein. Ein wenig nur wollte er sich erholen, ein wenig rasten, um neuen Muth zu gewinnen. Wie ein Maulwurf wühlte er sich in das trockene Gras; warm und wohligh war es darinnen, und ehe er sich's noch versah, fielen seine Augen zu und bald lag er in tiefem Schlummer.

Milchmann Kieple ward an jenem Morgen, wie gewöhnlich, von seinem treuen Weibe geweckt.

„Theodorchen,“ sagte sie, „ich habe dich schon zweimal geweckt; es hilft Alles nichts; die Leute wollen doch ihre Milch zum Kaffee haben, wie es jedem richtigen Berliner zukommt.“

Endlich ermunterte sich der Milchmann; aber sehr verdrossen sah er aus, als er aufrecht in seinem Bette saß und sich den Strumpf über den Fuß streifte.

„Es wird kein gesegneter Tag,“ fuhr die Frau fort, als sie sah, daß er die Strümpfe verkehrt anzog.

„Es ist nichts in der Welt los,“ erwiderte der Milchmann, und dabei blieb er.

„Man muß Geduld mit den Männern haben,“ sprach die Frau zu sich selbst. „Mein Theodor war ein ganz guter Mann, bis es die hohen Tagelöhne gab; das kann er nicht verzeihen; das steckt ihm immer noch in den Gliedern.“

Und sie seufzte dabei.

Der Milchmann zog unterdessen seine Straße fürbass; die Sonne war noch nicht aufgegangen; in den Kronen der alten Pappeln, welche die Chaussee begrenzen, säuselte der Morgenwind; ein Storch stand schläfrig auf der Wiese und hatte das eine Bein unter die Flügel herausgezogen.

Pötzlich bellte der Karo laut auf, und der Milchmann, der bis dahin im halben Traume hinter dem Karren einhergestolpert war, that heute zum ersten Mal seine Augen wirklich ganz auf und machte plötzlich ein ganz verwundertes Gesicht.

Auf einem Chausseesteine saß dicht vor ihm ein blasser Knabe; baarhaupt, mit zerzaustem Haar, und ganz übermächtig saß er und starrte kläglich nach dem Milchmann hin, dem vor Erstaunen die Peitsche aus der Hand fiel.

„Da soll mich doch Dieser und Jener,“ rief der Milchmann, „wenn das nicht des Hauptmanns Herburg Walther ist! Heda, junger Herr? Sind Sie's, oder sind Sie's nicht?“ —

„Wo bin ich nur?“ fragte Walther, denn er war es. Der starke Duft des Heues hatte ihn vollständig betäubt; fast ohne Besinnung war er aus dem Heubündel herausgetroden und hatte sich hier auf den Stein niedergesetzt.

„Den wollen wir uns denn doch nur lieber mitnehmen,“ sagte der Milchmann nachdenklich, „und ihn bei Nr. 35 abgeben, wo er hingehört. Ein paar Mark Trinkgeld giebt mir der Hauptmann schon. — Na, nur vorwärts, junger Herr!“ fuhr er mit lauterer Stimme fort, „setzen Sie sich auf das Stroh zwischen die Milchkannen; ich helfe dem Karo; ich schiebe von hinten.“

Mechanisch gehorchte Walther; es war ihm immer noch, als ob er träumte, und als er mehr und mehr zur Besinnung kam, schämte er sich sehr.

Für ihn sang die Lerche nicht, welche jubelnd ihr Loblied anstimmte; für ihn funkelte der Strahl der Sonne nicht; keine Blume öffnete, ihn zu erfreuen, ihren süßen Kelch, denn wer eine Schuld auf dem Herzen hat, für den schmückt sich umsonst die sommerlustige Erde.

Herr von Herburg war aus seinem unruhigen Schlafe früher schon aufgefahren; die ganze schreckliche Wirklichkeit lag plötzlich wieder vor ihm. Noch dämmerte eben erst der Tag, als auch schon die Hausglocke ertönte, und eine Meldung vom Polizeibureau entließ. Keiner brachte sie keine gute Botschaft, denn noch immer war keine Spur von Walther entdeckt worden.

Herr von Herburg seufzte tief. Je heller es ward, um so mehr steigerte sich seine Qual; die schrecklichsten Bilder schwebten seiner aufgeregten Phantasie vor. Er wußte nicht, was er beginnen sollte. Einmal entschloß er sich, sein Pferd satteln zu lassen, um persönlich nach seinem verlorenen Kinde zu suchen; dann wieder fürchteter, irgendeine wichtige Botschaft zu versäumen, welche während seiner Abwesenheit anlangen konnte.

Der Diener bereitete im Eßzimmer den Kaffee. Der brave Bursche sah ebenfalls ganz lummervoll aus, denn er und Walther waren stets die besten Freunde gewesen. Herr von Herburg stand am Fenster; trüben Blickes starrte er in den sauberen Hofraum hinunter, wo sein Walther so oft sich mit fröhlichen Knabenspielen ergötzt hatte.

(Fortsetzung folgt)